"Min Maa und ich, mir sind beidi im Sektor Kunscht tätig, er malet und ich erchlär ihm was es ischt"

Autor(en): **Barberis, Franco**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

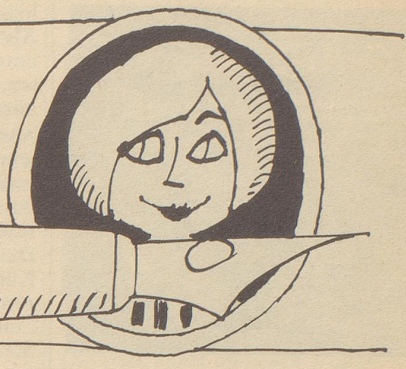
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Zurück zu Madame Bovary

Wir hatten sie schon einmal – ich meine, ihre Wiedergeburt. Nämlich 1948. Und jetzt soll sie also wiederkommen.

Gestern sah ich ein Maxifräulein dem Tram nachrennen. Ich bin eine ganze Weile verzückt stehen geblieben. Es sah aus wie etwas aus einem Chaplinfilm. Genau so sieht es aus, wenn die Maxidamen in ein Auto steigen. Es braucht eine ganze Weile, bis sie die langen und weiten Dimensionen ihres get-ups zusammengerafft und unter ihrer Rückseite verstaut haben – was übrigens sicher nicht sehr bequem ist.

Und jetzt sollen ja auch die Straßenkleider, zum Teil schon im Sommer, ‹knöchellang› werden.

Was die Kleider angeht, sind sie zwar noch mehr platonische Vorstellung als Wirklichkeit. Noch stehn sie vorwiegend auf dem Papier, dem geduldigen, und gaukeln durch Modevorführungen und andere Wunschträume.

Den langen Mantel aber sieht man gelegentlich bereits auf der Straße.

Er gehört jedoch weder ins Tram, noch ins Auto. Für Selbstfahrerinnen kommt er schon gar nicht in Frage. Sie müssen warten, bis ihr Mann Zeit hat, ans Steuer zu sitzen, oder aber sie müssen einen Chauffeur engagieren, was immer noch das Bequemste ist. Auch sollte man lieber zu langen Gewändern nicht große, bequeme Après-Ski-Latschen tragen, um dann mit jedem Schritt das Geflatter in die Luft zu ginggen. Zu so etwas soll man winzige, zarte Schühlein tragen mit sehr hohen, spitzen Absätzen, die wir eben überwunden zu haben glaubten.

Wenn wir uns radikal an die neue Mode anpassen wollen, müssen wir aber noch verschiedene andere Maßnahmen treffen, als bloß die obenerwähnten Kleinigkeiten.

Ein Modebericht aus Amerika hat mich mitten ins Herz getroffen. Da stand: «Wir werden uns – vielleicht – dieser Mode entsprechend anziehn, ‹but we will have to live up to it› – wir werden dementsprechend leben müssen.»

Ich weiß nicht genau, wie die zitierte Berichterstatterin das meint, – obschon ich es mir ungefähr vorstellen kann, denn Modeberichterstatterinnen leben ziemlich genau wie alle andern Berufsfrauen. Und denken im Innersten auch nicht viel anders.

Ich weiß aber, welche Deutung allein mit *unserm* hochentwickelten Stilgefühl vereinbar ist: wir wollen, wenn wir als Madame Bovary kostümiert eingehen sollen, auch unser Dasein so umgestalten, daß es « de l'époque » ist.

Folgen unsere Forderungen:

Wir wollen am Morgen die Schokolade ins Bett serviert haben, samt einer frischen Orchidee in einem Silberväschen.

Wir wollen eine Kammerzofe, die auf der Treppe das Gewand hinten hochhält, damit wir besagte Treppe nicht damit wischen, – was zwar keine allzu große Rolle spielt, weil wir ja schon die Straße damit gewischt haben.

Wir wollen um elf Uhr aufstehen, nett servierte und ausführliche Mahlzeiten vorfinden und den Rest des Tages mit langsamen, vornehmen Bewegungen, Teetrinken und Taffetrauschen verbringen.

Wir wollen einen Schur fix haben und einen Liebhaber mit gepflegtem Schnurrbart, und mit diesem schönen Manne wollen wir nachmittagelang in einem Fiaker mit zugezogenen Vorhängen durch die Straßen der Stadt fahren, wie und wo es uns paßt, denn die Einbahn- und anderen Vorschriften des Maschinenzeitalters gehn uns nichts an. Wir sind Belle Epoque.

Unsere Männer sollen sehen, wo sie bleiben. Ihre Rolle besteht darin, zu zahlen, uns die Hände unter die Füße zu legen und uns Blumenarrangements zu schicken.

Denn wer hat uns das Ganze schließlich geschafft? Die Männer. Herren – oder doch Gentlemanimpersonaters – in Paris und Rom haben uns (ohne ihre Phantasie groß anzustrengen, denn sie brauchten nichts, als alte Zeitungen und Modenalbümmer dazu) dieses Dauer-Trachtenfest verordnet. Andere Herren sollen uns konsequenterweise den Rahmen dazu bieten, und die alten, schönen Zeiten, wo eine Dame nie arbeitete.

Sonst fallen wir sofort mit einem koketten Aufschrei in Ohnmacht.

Lasset uns feststellen:

Der New Look von 1948 hat sich nicht durchgesetzt. Man kehrte eilends zu den knielangen Röcken zurück.

Der Maxi-Look 1970 kommt als Schock auf viel kürzere Röcke. Wird die Liebe zum Schock eine Weile länger dauern? Oder werden wir uns ebenfalls gegen das Gemaxel wehren, um zu einer vernünftigen Kürze zurückzukehren? Schon damit wir wieder ins Tram können.

Das wird sich ja alles zeigen.

Bethli

«Min Maa und ich, mir sind beidi im Sektor Kunscht tätig, er malet und ich erchlär ihm was es ischt.»

Ein Sonntag, hell und klar

An einem Sonntag über dem Nebelmeer. Alles ist gelungen. Die Sonne erwischte man. Und das Nebelmeer. Spiegeleier und Speck im Berghaus. (Der Hund lag unter dem Tisch, und die Zunge verbrannte man am heißen Kaffee.)

Dann wurde es Zeit zum Aufbruch. Man wollte nicht in die Kolonne geraten und geriet trotzdem. Dazu noch im Nebel und mit Kühen, die von der Tränke kamen. Die Leitkuh stellte sich mit dem Hinterteil auf die Straße und kratzte sich am Lattenhag des bäuerlichen Gemüsegartens. Das gab ein heilloses Durcheinander bei den Kühen und bei den Autos. Aber das interessierte die Leitkuh nicht. Sie kratzte sich, bis es sie nicht mehr juckte. Das haben wir auch so.

Darum gab es vermutlich weiter vorne einen Knopf und einen Reißverschluß. Das sind Fachausdrücke für Automobilisten. ‹Nadel, Faden, Fingerhut› folgen sicher auch einmal im Vokabular der autogenen Verständigung.

Es wird sowieso vieles anders werden, wenn nur erst der Mensch aus der Retorte kommt und Luxushotels in der Stratosphäre stehen. Aber diese Ueberlegungen gehören nicht zum Straßenknopf. Ein Po-